

Informationsarbeit als "abstrakte Arbeit" - historische Tendenz ohne telos

Schmiede, Rudi

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmiede, R. (2001). Informationsarbeit als "abstrakte Arbeit" - historische Tendenz ohne telos. In C. Hauskeller, W. Liebert, & H. Ludwig (Hrsg.), *Wissenschaft verantworten: soziale und ethische Orientierung in der technischen Zivilisation ; Wolfgang Bender zum 70. Geburtstag* (S. 253-265). Münster: agenda Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-255573>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Informationsarbeit als „abstrakte Arbeit“ – historische Tendenz ohne telos

1.

Die Allgegenwart der neuen, elektronisch basierten Informations- und Kommunikationstechniken im heutigen Leben und insbesondere in der Arbeit steht in auffallendem Kontrast zu den eher schmalen gesellschaftstheoretischen Bemühungen, die in den Sozialwissenschaften bislang auf diesen Umbruch in Alltagsleben, Arbeit und Gesellschaft gerichtet worden sind. Die Herausbildung des „informationellen Kapitalismus“ – ein Begriff, der von Manuel Castells (1996) als „informational capitalism“ geprägt und zur Grundlage seiner Analyse der gegenwärtig sich herausbildenden „network society“ gemacht wurde – ist zwar in der einen oder anderen Form in jedermanns Munde, ein angemessenes theoretisches Verständnis und seriöse Anstrengungen, es zu gewinnen, fehlen jedoch bisher weitgehend. Der Umgang mit der Realität dieser neuen Entwicklungsphase der kapitalistischen Produktionsweise ist eher von technischen Utopien, Managementkonzepten und politischen Parolen als von sachadäquaten wissenschaftlichen Analysen und Aussagen über künftige Entwicklungsperspektiven geprägt. Dies gilt besonders für die Arbeit. Nicht nur wird die „zweite industrielle Revolution“ oft als Abgesang der „Arbeitsgesellschaft“ formuliert, d.h. mit einer realen oder tendenziellen Minderung des gesellschaftlichen Stellenwerts von Arbeit zusammengesehen, während in der Realität weltweit die abhängige Arbeit im kapitalistischen Sektor kontinuierlich zunimmt. Die „Informatisierung“ der Arbeit, durch die diese nach meiner Ansicht grundlegend verändert wird, wird oftmals als Befreiung zu zunehmend selbstbestimmter Tätigkeit gefeiert, während in der Realität die Wirkungen der Informatisierung auf die Arbeit höchst ambivalent sind. Zudem ist eine kritische Sicht auf die kapitalistische Produktionsweise – bis in die erlaubte „politisch korrekte“ Terminologie hinein – außer Mode gekommen; nur die Devisenhändler und Aktienspekulanten dürfen, hausse-gestimmt, mit gehöriger positiver Wertschätzung vom Kapitalismus reden.

In einer solchen Umgebung ist eine Stellungnahme und Kritik an einer eigenen Arbeit, wie sie Werner Sesink formuliert hat, außerordentlich wohltuend. Jeder Autor kann sich diese solidarisch-kritische Art der Auseinandersetzung nur wünschen. Sesink geht kenntnisreich auf die theoretischen Grundlagen der Thesen ein. Er nimmt die Argumentation ernst und überprüft sie auf ihre Stringenz und ihren theoretischen Gehalt. Seine Stellungnahme ist von einem positiv motivierten Verständnis der theoretischen und politischen Motive der eigenen Arbeit getragen, seine Sympathie mit den eigenen Intentionen unverkennbar. Er nimmt gleichwohl kein Blatt vor den Mund, und das ist das Kennzeichen jeder ernsthaften wissenschaftlichen Kritik. Sein Vorwurf lautet, nach meinem Verständnis paraphrasiert: Schmiede vergibt mit seiner Heranziehung des Begriffs der „abstrakten Arbeit“ zur inhaltlichen Charakterisierung von „Informationsarbeit“ das kritische Potential, das in der Marxschen Fassung des Begriffs der „abstrakten Arbeit“ enthalten ist. Denn er vermengt die von Marx aus gutem Grund theoretisch getrennten Sphären von Gebrauchswert und Wert, von Arbeits- und Verwertungsprozeß, von konkreter Arbeit und abstrakter Arbeit. Die Kritik an den gesellschaftli-

chen Konsequenzen der Dominanz der Verwertung in der kapitalistischen Produktionsweise ist – so das Argument von Marx und von Sesink – nur vom Standpunkt des Gebrauchswerts und der konkreten Arbeit aus möglich. Gibt man theoretisch ihr prinzipielles Getrenntsein von der Verwertungssphäre auf, so öffnet man Tendenzen der theoretischen Bildung integrierter Systeme, wie sie die Systemtheorie ja mit aller Macht vorantreibt, und der Lähmung einer substantiellen politischen Kritik Tür und Tor. Dies sind ernsthafte und ernstzunehmende, in ihren Folgen wissenschaftlich sehr weitreichende Kritikpunkte. Ich werde im weiteren Gang dieser Antwort Werner Sesinks Kritik in allgemeiner Form anerkennen, ihr aber zugleich mit dem Blick auf die konkrete Gesellschaftsanalyse widersprechen und dabei auf einige theoretische Implikationen der Kontroverse genauer eingehen. In einem ergänzenden Essay wird mein Kollege Helmut Wenzel, der gerade eine gründliche theoretische Analyse und Kritik der Systemtheorien verfasst hat (Wenzel 2000), die Kontroverse zwischen Werner Sesink und mir aufgreifen und mit dem Blick auf die nachhaltigen gesellschaftlichen Systemisierungstendenzen zu Sesinks Argument kritisch Stellung nehmen.

2.

Werner Sesinks Kritik argumentiert von der Position der Marxschen Unterscheidung der Gebrauchswert- und der Tauschwertebene in der Kapitalanalyse aus; ich möchte deshalb zuerst – und dazu bedarf es einer etwas längeren argumentativen Schleife in die Theoriegeschichte und in die konstitutiven Momente der Kritik der politischen Ökonomie – auf die Begrifflichkeit der Marxschen Kapitalanalyse eingehen, die von Marx selbst hervorgehobene Wahlverwandtschaft mit der Hegelschen Dialektik diskutieren und die historische Prozesshaftigkeit der Hegelschen und Marxschen Begriffe deutlich machen.

Die Marxsche Analyse der kapitalistischen Produktionsweise, wie sie im „Kapital“ systematisch vorliegt, ist eine Art „idealisierte“ Darstellung der historischen Entwicklung und Durchsetzung dieser Gesellschaftsformation, die Darstellung der wirklichen geschichtlichen Entwicklung in ihrer idealen, reinen Form, die „Reproduktion des Konkreten im Weg des Denkens“ (Marx 1857/58, 22). Marx ist sich dieser Spannung zwischen historischer und logischer Darstellung durchaus bewusst: Erst nach der detaillierten Erforschung dieses Gegenstands „kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich nun das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehen, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun.“ (Marx 1873, 27) Marx hebt an derselben Stelle die Nähe seiner dialektischen Methode zu der Hegels hervor, bekennt sich „als Schüler jenes großen Denkers“ und macht als bleibendes Verdienst von Hegels Dialektik deutlich, „daß er ihre allgemeinen Bewegungsformen zuerst in umfassender und bewußter Weise dargestellt hat.“ (ib.) Ein Grundprinzip dieser Dialektik besteht darin, dass es keine festen, unveränderlichen, eindeutig definierbaren Begriffe geben kann, sondern dass diese – so wie die Realität, die sie als Abstraktion idealisiert fassen – ständig in Bewegung sind. Historische Entwicklung ist nach diesem Verständnis in ihrer dominierenden Tendenz immer – hegelianisch gesprochen – ein „Werden zum Begriff“.

Hegel hat dieses Prinzip vor allem in der „Phänomenologie“ und in seiner „Logik“ formuliert. So sagt er in der „Phänomenologie“ in bezug auf das Absolute, den ideellen Endpunkt der Geschichte, in der berühmten, von Adorno nicht wegen der Methode, sondern wegen ihres

Systemanspruchs kritisierten Formulierung: „Das Wahre ist das Ganze. Das Ganze aber ist nur das durch seine Entwicklung sich vollendende Wesen. Es ist von dem Absoluten zu sagen, daß es wesentlich *Resultat*, daß es erst am *Ende* das ist, was es in Wahrheit ist; und hierin eben besteht seine Natur, Wirkliches, Subjekt, oder Sichselbstwerden zu sein.“ (Hegel 1807, 21, Hervorh. i. Orig.)¹ Und er illustriert dies noch einmal: „Wenn der Embryo wohl *an sich* Mensch ist, so ist er es aber nicht *für sich*; für sich ist er es nur als gebildete Vernunft, die sich zu dem *gemacht* hat, was sie *an sich* ist. Dies erst ist ihre Wirklichkeit.“ (ib. 22, H.i.O.) Hegel fasst mit dem Blick auf das „begreifende Denken“ zusammen: „Indem der Begriff das eigene Selbst des Gegenstandes ist, das sich als *sein Werden* darstellt, ist es nicht ein ruhendes Subjekt, das unbewegt die Akzidenzien trägt, sondern der sich bewegende und seine Bestimmungen in sich zurücknehmende Begriff.“ (ib., 49, H.i.O.) Der Begriff hat also keine feste Basis, sondern „nur diese Bewegung selbst wird der Gegenstand.“ (ib. 50) Hegel sieht in diesem Prozess einen Vorgang der Objektivierung: „Der Inhalt ist somit in der Tat nicht mehr Prädikat des Subjekts, sondern ist die Substanz, ist das Wesen und der Begriff dessen, wovon die Rede ist.“ (ib., 50) Hegel geht noch weiter: Wissenschaft ist wesentlich die Ergründung dieser historischen wie logischen Bewegung des Begriffs: „...das, wodurch die Wissenschaft existiert, [ist] in die Selbstbewegung des Begriffes [zu setzen]...“ (ib., 57); Wissenschaft besteht nach diesem Argument wesentlich in der Erkundung und begrifflichen Formulierung dieses Werdens der Realität zum Begriff, also in der Analyse der strukturierten gesellschaftlichen Realität nach dem Kriterium ihrer inneren Entwicklungsdynamik und der Kräfte, die diese Dynamik konstituieren. Prägend ist, dass „aber eben die Sache für uns nichts anderes als unsere Begriffe von ihr sein kann.“ (Hegel 1812/31, 15). Der Inhalt ist wesentlicher Bestandteil der Formanalyse: „Mit dieser Einführung des Inhalts in die logische Betrachtung sind es nicht die Dinge, sondern die Sache, der Begriff der Dinge, welcher Gegenstand wird.“ (ib. 18) Wissenschaft hat sich, mit anderen Worten, ständig mit der Spannung zwischen der realen historischen Entwicklung und den Begriffen – den Realabstraktionen –, mit denen sie diese Entwicklung zu fassen versucht, zu befassen; sie gewinnt ihren realen Antrieb gerade aus diesem Bemühen.

Der Begriff formuliert demnach eine Art Fluchtpunkt – der oft als geheime Teleologie der materialistischen Geschichtsauffassung missverstanden wurde – der historischen Entwicklung, ein Ziel, das freilich nie erreicht werden kann, da die Geschichte selbst von Widersprüchen getrieben ist. In den Marxschen Schriften ist dieser Zusammenhang zwischen geschichtlichem Werden und der Begriffsbildung dort deutlicher ausgeprägt, wo Marx ihn nicht – wie im „Kapital“ – in systematisierender Absicht in den Hintergrund treten, sondern wo er – in den Vorarbeiten zu diesem Werk – ihn im Ringen um die angemessene Darstellungsweise immer wieder durchscheinen lässt. Ein Beispiel aus den „Grundrissen“ mag dies verdeutlichen: „Hier zeigt es sich denn wieder, wie die besondere Bestimmtheit des Produktionsver-

¹ Adorno formuliert in den „Minima Moralia“ schon 1944 gegen diese Hegelsche Aussage lapidar: „Das Ganze ist das Unwahre.“ (Adorno 1951, 55) Er hielt jedoch an der Bedeutsamkeit der Hegelschen Dialektik und an ihrem historischen Wahrheitsgehalt immer fest, wie das folgende Zitat aus der „Negativen Dialektik“ deutlich macht: „Nicht erst heute ist die Vernunft des Weltgeists gegenüber der potentiellen, dem Gesamtinteresse der sich vereinigenden Einzelsubjekte, von dem er differiert, die Unvernunft. Man hat Hegel, wie allen die von ihm lernten, die Gleichsetzung logischer hier, geschichtsphilosophischer und gesellschaftlicher Kategorien dort als metabasis eis allo genos angekreidet: sie sie jene Spitze des spekulativen Idealismus, die angesichts der Unkonstruierbarkeit der Empirie abbrechen müsse. Gerade jene Konstruktion jedoch war realitätsgerecht. Das Zug um Zug der Geschichte ebenso wie das zur Totalität fortschreitende Äquivalenzprinzip des gesellschaftlichen Verhältnisses zwischen den Einzelsubjekten verläuft nach der Logizität, die Hegel vorgeblich in sie bloß hineininterpretiert.“ (Adorno 1966, 309; „metabasis ... genos“ i. Orig. in griech. Buchstaben)

hältnisses, der Kategorie – Kapital und Arbeit hier –, erst wahr wird mit der Entwicklung einer besondern materiellen Weise der Produktion und einer besondern Stufe der Entwicklung der industriellen Produktivkräfte.“ (Marx 1857/58, 204f.). Und etwas weiter heißt es zum Konstitutionsprozess des bürgerlichen Subjekts: „Wir wohnen seinem Entstehungsprozeß bei. Dieser dialektische Entstehungsprozeß ist nur der ideale Ausdruck der wirklichen Bewegung, worin das Kapital wird. Die späteren Beziehungen sind als Entwicklung aus diesem keim heraus zu betrachten“ (Marx 1857/58, 217). Im „Kapital“ (Marx 1867, 533) hat Marx diesen Prozess als „reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital“ bezeichnet – eine historische Tendenz, die ja keineswegs an einem bestimmten Punkt abgeschlossen ist oder sein wird, sondern als stetige mächtige historische Tendenz des „Werdens zum Begriff“ wirkt, ohne jedoch wegen der gleichzeitigen Entwicklung ihres Gegenspielers, der Gebrauchswertseite der konkreten Arbeit, jemals zu einem Endpunkt zu gelangen. Ich ziehe aus diesem Argumentationsgang den Schluss, dass es eine zentrale Aufgabe der historischen Forschung wie der Analyse der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen und Strukturen ist, die realen Erscheinungsformen dieses „Werdens zum Begriff“ genau zu untersuchen, in ihrer Dynamik und Prozesshaftigkeit darzustellen, aber auch sie theoretisch als Begriffe und Verhältnisse im Werden zu begreifen.² „Wenn Marx die wirklichen Verhältnisse im Kapital nur darstellt, soweit sie ‚ihrem Begriff entsprechen‘, so ist damit zugleich ausgedrückt, daß der existierende Kapitalismus seinem Begriff nicht unmittelbar entsprechen muß, nicht ‚sich selbst adäquat‘ sein muß, aber die Form, in der er existiert, dennoch als Existenzweise begriffen werden muß, auf welche die Wertbewegung hintreibt; die gleichsam in ihr angelegt ist.“ (Reichelt 1970, 134f.).

3.

Hegel hat selbst – entgegen und zugleich zu seiner zunehmend systembildenden Tendenz – immer wieder den historischen Charakter seiner Begriffe vorgeführt. In den Grenzen seiner Zeit hat er – darin unterscheidet sich Marx nicht von ihm – die Abstraktion im Arbeitsprozess als Reduzierung auf einfache Arbeit gesehen. So formuliert er in der „Rechtsphilosophie“ in §198: „Das Allgemeine und Objektive in der Arbeit liegt aber in der *Abstraktion*, welche die Spezifizierung der Mittel und Bedürfnisse bewirkt, damit ebenso die Produktion spezifiziert und die *Teilung der Arbeiten* hervorbringt. Das Arbeiten des Einzelnen wird durch die Teilung *einfacher* und hierdurch die Geschicklichkeit in seiner abstrakten Arbeit, sowie die Menge seiner Produktionen größer. Zugleich vervollständigt diese Abstraktion der Geschicklichkeit und des Mittels die *Abhängigkeit* und die *Wechselbeziehung* der Menschen für die Befriedigung der übrigen Bedürfnisse zur gänzlichen Notwendigkeit. Die Abstraktion des Produzierens macht das Arbeiten ferner immermehr *mechanisch* und damit am Ende fähig, daß der Mensch davon wegtreten und an seine Stelle die *Maschine* eintreten lassen kann.“ (Hegel 1821, 173f.; Hervorh. i. Orig.)

² Marx selbst betont den historischen und die Entwicklung idealisierenden Charakter seiner Kategorien: „Aber in der Theorie wird vorausgesetzt, daß die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise sich rein entwickeln. In der Wirklichkeit besteht immer nur Annäherung; aber diese Annäherung ist um so größer, je mehr die kapitalistische Produktionsweise entwickelt und je mehr ihre Verunreinigung und Verquickung mit Resten früherer ökonomischer Zustände beseitigt ist.“ (Marx 1894, 184) Und Engels bestärkt die historische Verankerung der Begriffe: „Es versteht sich ja von selbst, daß da, wo die Dinge und ihre gegenseitigen Beziehungen nicht als fixe, sondern als veränderliche aufgefaßt werden, auch ihre Gedankenabbilder, die Begriffe, ebenfalls der Veränderung und Umbildung unterworfen sind; daß man sie nicht in starre Definitionen einkapselt, sondern in ihrem historischen resp. logischen Bildungsprozeß entwickelt.“ (Engels, Vorwort, in: Marx 1894, 20)

Auch bei Marx gibt es zahlreiche Hinweise darauf, dass er die Realisierung der abstrakten Begriffe als lange währenden historischen Prozess sieht. Er thematisiert diese Problematik in der berühmten methodologischen Passage in der Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“: „Aber haben diese einfachen Kategorien nicht auch eine unabhängige historische oder natürliche Existenz vor den konkretern? Ca depend.“ (Marx 1857/58, 22) Marx erwähnt den Beginn der Hegelschen Rechtsphilosophie mit der „einfachen“ Kategorie des Besitzes; einfachere Kategorien könnten herrschende Verhältnisse eines unentwickelten Ganzen oder untergeordnete Verhältnisse eines entwickelten Ganzen ausdrücken. „Insofern entspräche der Gang des abstrakten Denkens, das vom Einfachsten zum Kombinierten aufsteigt, dem wirklichen historischen Prozeß.“ (ib., 23)

Die scheinbar ganz einfache Kategorie Arbeit, als solche uralte, ist „eine ebenso moderne Kategorie, wie die Verhältnisse, die diese einfache Abstraktion erzeugen.“ (ib., 24) Denn diese Abstraktion basiert auf einer langen historischen Entwicklung, wie Marx zur Illustration seiner Methode in der folgenden längeren Passage aus der Einleitung zu den „Grundrissen“ deutlich zu machen versucht: „Die Gleichgültigkeit gegen eine bestimmte Art der Arbeit setzt eine sehr entwickelte Totalität wirklicher Arbeitsarten voraus, von denen keine mehr die alles beherrschende ist. So entstehen die allgemeinsten Abstraktionen überhaupt nur bei der reichsten konkreten Entwicklung, wo Eines vielen Gemeinsam erscheint, allen gemein. Dann hört es auf, nur in besondrer Form gedacht werden zu können. Andererseits ist diese Abstraktion der Arbeit überhaupt nicht nur das geistige Resultat einer konkreten Totalität von Arbeiten. Die Gleichgültigkeit gegen die bestimmte Arbeit entspricht einer Gesellschaftsform, worin die Individuen mit Leichtigkeit aus einer Arbeit in die andre übergehen und die bestimmte Art der Arbeit ihnen zufällig, daher gleichgültig ist. Die Arbeit ist hier nicht nur in der Kategorie, sondern in der Wirklichkeit als Mittel zum Schaffen des Reichtums überhaupt geworden, und hat aufgehört als Bestimmung mit den Individuen in einer Besonderheit verwachsen zu sein. Ein solcher Zustand ist am entwickeltsten in der modernsten Daseinsform der bürgerlichen Gesellschaften – den Vereinigten Staaten. Hier also wird die Abstraktion der Kategorie ‚Arbeit‘, ‚Arbeit überhaupt‘, Arbeit sans phrase, der Ausgangspunkt der modernen Ökonomie, erst praktisch wahr. Die einfachste Abstraktion also, welche die moderne Ökonomie an die Spitze stellt, und die eine uralte und für alle Gesellschaftsformen gültige Beziehung ausdrückt, erscheint doch nur in dieser Abstraktion praktisch wahr als Kategorie der modernsten Gesellschaft.“ (ib., 25) „Dies Beispiel der Arbeit zeigt schlagend, wie selbst die abstraktesten Kategorien, trotz ihrer Gültigkeit – eben wegen ihrer Abstraktion – für alle Epochen, doch in der Bestimmtheit dieser Abstraktion selbst ebensosehr das Produkt historischer Verhältnisse sind und ihre Vollgültigkeit nur für und innerhalb dieser Verhältnisse besitzen.“ (ib., 25)

Allerdings sieht Marx, ganz ähnlich wie vorher schon Hegel, die materielle Verwirklichung dieses Abstraktionsprozesses – sozusagen das Reale an der Realabstraktion – in der Durchsetzung „einfacher“ oder „Durchschnittsarbeit“: „Dies ökonomische Verhältnis – der Charakter, den Kapitalist und Arbeiter als die Extreme eines Produktionsverhältnisses tragen – wird daher desto reiner und adäquater entwickelt, je mehr die Arbeit allen Kunstcharakter verliert; ihre besondere Fertigkeit immer mehr etwas Abstraktes, Gleichgültiges wird, und sie mehr rein abstrakte Tätigkeit, rein mechanische, daher gleichgültige, gegen ihre besondere Form indifferente Tätigkeit wird; bloß formelle Tätigkeit oder, was dasselbe ist, bloß stoffliche, Tätigkeit überhaupt, gleichgültig gegen die Form. Hier zeigt es sich denn wieder, wie die be-

sondere Bestimmtheit des Produktionsverhältnisses, der Kategorie – Kapital und Arbeit hier –, erst wahr wird mit der Entwicklung einer besondern materiellen Weise der Produktion und einer besondern Stufe der Entwicklung der industriellen Produktivkräfte.“ (ib., 204f.) Vor dem Erfahrungshintergrund der industriellen Entwicklung seiner Zeit – in der sich die moderne Massenarbeit vor allem in den Zweigen der Textilproduktion durchsetzte – begreift er den realen Kern der vor sich gehenden Abstraktion der Arbeit primär als Reduzierung der Arbeitstätigkeit auf den bloßen Einsatz des grundlegenden menschlichen Arbeitsvermögens, der körperlichen und geistigen Kräfte, die zum Wesen des Menschen überhaupt gehören. Dazu „müssen die verschiedenen Arbeiten selbst reduziert sein auf unterschiedslose, gleichförmige, einfache Arbeit, kurz auf Arbeit, die qualitativ dieselbe ist und sich daher nur quantitativ unterscheidet. Diese Reduktion erscheint als eine Abstraktion, aber es ist eine Abstraktion, die in dem gesellschaftlichen Produktionsprozeß täglich vollzogen wird.“ „Diese Abstraktion der allgemein menschlichen Arbeit existiert in der Durchschnittsarbeit, die jedes Durchschnittsindividuum einer gegebenen Gesellschaft verrichten kann, eine bestimmte produktive Verausgabung von menschlichem Muskel, Nerv, Gehirn usw.“ Marx fügt in einer Fußnote bezeichnenderweise hinzu, dass die englischen Ökonomen diese Art von Arbeit „unskilled labour“ nennen. Er diskutiert zwar komplizierte Arbeit als ein quantitatives Vielfaches dieser einfachen Durchschnittsarbeit, sieht letztere aber als „die bei weitem größte Masse aller Arbeit der bürgerlichen Gesellschaft, wie man sich aus jeder Statistik überzeugen kann“, an (Marx 1859, 18).

In den Passagen in den „Grundrissen“, in denen Marx sich mit dem Zirkulationsprozess des Kapitals und der Bedeutung der Kategorien des zirkulierenden und des fixen Kapitals beschäftigt, wird in seiner Diskussion des fixen Kapitals allerdings die Vision sichtbar, dass die Realabstraktion der Arbeit gar nicht so sehr in der Reduktion der Arbeit auf einfache Durchschnittsarbeit zu sehen ist, sondern vielmehr im Übergang des Spezifischen der Arbeit auf die Maschinerie zu erblicken sei. Die Maschinerie erscheint hier als die „adäquateste Form des capital fixe und das capital fixe, soweit das Kapital in seiner Beziehung auf sich selbst betrachtet wird, als die adäquateste Form des Kapitals überhaupt.“ (Marx 1857/58, 586) Die menschliche Arbeit bedient und überwacht die Maschine; diese Tätigkeit ist jedoch nicht mehr von der Virtuosität ihrer Handhabung durch den Arbeiter abhängig. „Sondern die Maschine, die für den Arbeiter Geschick und Tätigkeit besitzt, ist selbst der Virtuose, der eine eigne Seele besitzt in den in ihr wirkenden mechanischen Gesetzen und zu ihrer beständigen Selbstbewegung, wie der Arbeiter Nahrungsmittel, so Kohlen, Öl etc. konsumiert (...). Die Tätigkeit des Arbeiters, auf eine bloße Abstraktion der Tätigkeit beschränkt, ist nach allen Seiten hin bestimmt und geregelt durch die Bewegung der Maschinerie, nicht umgekehrt. Die Wissenschaft, die die unbelebten Glieder der Maschinerie zwingt durch ihre Konstruktion zweckgemäß als Automat zu wirken, existiert nicht im Bewusstsein des Arbeiters, sondern wirkt durch die Maschine als fremde Macht auf ihn, als Macht der Maschine selbst.“ (ib., 584) Und Marx schließt daraus: „Das Aufnehmen des Arbeitsprozesses als bloßes Moment des Verwertungsprozesses des Kapitals ist auch der stofflichen Seite nach gesetzt durch die Verwandlung des Arbeitsmittels in Maschinerie und der lebendigen Arbeit in bloßes lebendiges Zubehör dieser Maschinerie; als Mittel ihrer Aktion.“ Sie ist „aktive Subsumtion derselben unter sich, nicht nur durch Aneignung derselben, sondern im realen Produktionsprozess selbst“. (ib., 585) In diesen Passagen, die ich als die visionärsten im Marxschen Werk im Hinblick auf die langfristige Entwicklung des Produktionsprozesses und der menschlichen Arbeit ansehe, wird die materielle Seite der Realabstraktion der Arbeit besonders deutlich. Sie hängt mit der

Aufhebung der bestimmten Merkmale der konkreten Arbeit im Arbeitsmittel, hier der Maschinerie, zusammen. Marx löst sich hier von der Vorstellung, dass die Arbeitsabstraktion durch die Reduktion auf einfache Durchschnittsarbeit im Sinne der unqualifizierten Massenarbeit vor sich gehe, und hebt dagegen die ausschlaggebende Wirkung der Aufnahme des Besonderen der lebendigen Arbeit in die Maschinerie hervor, durch die dem Arbeitenden das Besondere seiner Arbeit als etwas außer ihm Liegendes, als Eigenschaft und besondere Qualität des Produktionsmittels, gegenübertritt. Mittel und Medium der Abstraktion ist hier das Kapital nicht nur als ökonomischer, über die Gleichsetzung im Tausch wirksamer „leveller“, sondern das Kapital auch in seiner materiellen Gestalt der Verkörperung wissenschaftlicher und technischer Funktionsprinzipien und Abläufe.³ Das Kapital „abstrahiert“ (die deutsche Übersetzung des lateinischen *abstrahere* lautet: wegschleppen, wegziehen, wegreißen, entfernen, trennen etc.) in dieser Form und in dieser historischen Entwicklung die konkreten Eigenschaften der Arbeit. Marx macht hier sehr deutlich, dass man den Blick auf die materiell prägenden Wirkungen der konkreten, technisch basierten Produktionsweise richten muss, um den jeweiligen historischen Inhalt von Abstraktionsprozessen erkennen zu können. Nur der genaue Blick auf das Zusammenspiel, den jeweils spezifischen inneren Zusammenhang von Gebrauchswert und Wert, von Arbeits- und Verwertungsprozess und von konkreter und abstrakter Arbeit lässt die reale Dynamik des widersprüchlichen Verhältnisses von konkreter und abstrakter Arbeit erkennen.

4.

Diese Überlegungen – zu deren Verortung und Entfaltung es eines etwas längeren theoriegeschichtlichen Exkurses bedurfte – sind der theoretische Hintergrund dafür, warum ich in der Herausbildung der „Informationsarbeit“ einen wichtigen Schritt in der historischen und gesellschaftlichen Durchsetzung „abstrakter Arbeit“ erblicke. Ich stimme Werner Sesink in seinem Festhalten an der Differenz der Kategorien konkreter und abstrakter Arbeit zu und akzeptiere seine Kritik dort, wo ich durch ungenaue Formulierung vielleicht eine „unzulässige Identifizierung von abstrakter und konkreter Arbeit vorgenommen“ habe. Mich interessiert allerdings beim Blick auf die Veränderungen der Arbeit im Verlauf der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise genauso der Prozess des „Werdens zum Begriff“, d.h. der realen Anpassung der Arbeit an die jeweiligen Erfordernisse der Kapitalverwertung und ihre technischen und organisatorischen Bedingungen. Insofern sehe ich die „Abstraktifizierung“ der konkreten Arbeit als Wirkung der historischen Tendenz, die konkrete Arbeit durch ihre Realabstraktion in der abstrakten Arbeit aufzuheben – ohne dass jedoch diese Tendenz jemals zu einem sich selbst vollendenden Abschluss, zu einem *telos* führt, denn die konkrete Arbeit bleibt, weil sie an das menschliche Arbeitsvermögen und damit an Leib und Seele der lebendigen Menschen gebunden ist, immer an konkrete Bedingungen gebunden. Insofern hat Sesink natürlich recht, wenn er auf die konkreten Arbeitsbedingungen der „Informationsarbeiter“ hinweist und hervorhebt, dass diese Tätigkeit irgendwann sich ebenfalls als Beitrag zu einem konkreten Produkt erweist. (Allerdings wäre zu fragen, worin etwa bei den für den Zirkulationsprozess typischen Tätigkeiten wie denen in Banken, im Großhandel, bei Versi-

³ Theoretisch handelt es sich bei dieser Frage um einen der wesentlichen Fälle in der Marxschen Theorie, in denen der Gebrauchswert selbst formbestimmend wird und substantiell prägend in den Verwertungsprozess eingeht und eingreift. Es ist Rosdolskys bleibendes Verdienst (Rosdolsky 1968), auf diesen Zusammenhang hingewiesen und ihn immer wieder stark gemacht zu haben. Ich habe mich seinerzeit darum bemüht (Schmiede 1973), ihn im Durchgang durch die Marxsche Akkumulations- und Krisentheorie systematisch zu verfolgen.

cherungen oder etwa bei Tätigkeiten der Symbolverarbeitung wie in der System- und Programmentwicklung denn das konkrete Produkt besteht?)

Die theoretische Verbindung zwischen der Kategorie der abstrakten Arbeit und den Prozessen der Realabstraktion, denen sich die verschiedenen konkreten Arbeitstätigkeiten unterworfen sehen, ist mir deswegen wichtig, weil nur durch sie die gesellschaftliche Mächtigkeit und die strukturelle Verwurzelung der Abstraktifizierung der Arbeit in der Dynamik der Produktionsweise angemessen zu erkennen sind. Möglicherweise bin ich aus dieser Sicht etwas skeptischer als Werner Sesink, was die Spielräume für Bildung und noch mehr für Subjektivität betrifft. Ich sehe erheblichen Anpassungsdruck sowohl im Bildungs- und Ausbildungsbereich als auch in der Richtung der Einordnung subjektiver Fähigkeiten und Leistungen in die technischen und organisatorischen Zwänge der gegenwärtigen Kapitalverwertung. Gerade weil – darauf weist Sesink zu Recht hin – die Modellierung von Prozessen subjektive Abstraktionsleistungen verlangt, wird es für die Aufrechterhaltung der Imperative der Kapitalverwertung umso wichtiger, diese Subjektivität auf die Unternehmensziele und auf die entsprechenden gesellschaftlichen Integrationstendenzen hin zu kanalisieren. Es ist richtig, dass jede Technikentwicklung auch neue „Möglichkeitsspielräume“ impliziert, seien sie auch noch so im Verborgenen. Hier liegt auch eine potentielle Macht- oder Verweigerungs- oder Widerstandsposition des Subjekts (vgl. Schmiede 1999).

Aber eben weil dies so ist, wird der Organisationsdruck umso höher, sie zu begrenzen und unter Kontrolle zu halten. Wo dies nicht durch äußere technische und organisatorische Kontrollmechanismen möglich ist, müssen indirekte Anreize und Kontrollmittel gefunden werden. Das klassische indirekte, gleichwohl unausweichlich wirksame Druckmittel unter kapitalistischen Bedingungen sind die anonymen ökonomischen Zwänge der Marktkonkurrenz. Tatsächlich lassen sich die Strukturveränderungen von Unternehmen und Organisationen im letzten Jahrzehnt – von der „lean production“ über die flachen Hierarchien bis hin zu Netzwerk- oder virtuellen Unternehmen – als Realisierung einer neuen Unmittelbarkeit von Ökonomie bis hin zum einzelnen Arbeitsplatz oder zur Arbeitsgruppe lesen (vgl. Schmiede 2000). Überkommene bürokratische Polster gegen die direkten Markt- und Konkurrenzzwänge sind in erheblichem Ausmaß abgebaut worden. Der von Voß und Pongratz (1998) beschriebene neue Arbeitnehmertypus des „Arbeitskraft-Unternehmers“ hat sich diese Verhältnisse zur eigenen Handlungsmaxime gemacht und die Situation des Hineingeworfenseins in einen nur sehr beschränkt prognostizierbaren Markt internalisiert. Produkt dieser Entwicklung ist der „flexible Mensch“ (Sennett 1998), der zwar einerseits bereit und in der Lage ist, die entstehenden Möglichkeitsspielräume zu entdecken und auszufüllen und damit zur Kapitalproduktivität beizutragen, der andererseits aber im Falle des Verschwindens der von ihm ausgefüllten spezifischen Spielräume ebenso tief fallen kann. Mit einer gewissen Stetigkeit und Sicherheit einer einmal eingeschlagenen Biographie ist realistisch kaum noch zu rechnen.

Wir sind gegenwärtig dabei, in einen neuen Entwicklungsabschnitt der von der kapitalistischen Produktionsweise geprägten nachbürgerlichen Gesellschaft – also einer durch und durch kapitalistisch strukturierten Ökonomie, Gesellschaft und Politik, wo die gesellschaftliche Entwicklung das Bürgertum selbst zur aussterbenden Klasse gemacht und durch prinzipiell auswechselbare Kapitalfunktionäre oder andere Auftragnehmer ersetzt hat – einzutreten, in dem das Subjekt vor neuen Herausforderungen steht. Die Durchkapitalisierung der Gesellschaft schreitet international wie auch nach innen in den Unternehmen und Organisationen

voran. Die Marktabhängigkeit der ökonomischen Akteure und der Individuen ist deutlich intensiver und direkter geworden. Wir haben es nicht mehr so sehr, zumindest im hochentwickelten Westen, mit einem – wie Horkheimer und Adorno in Reaktion auf den Faschismus in den vierziger Jahren diagnostizierten – „integralen Etatismus“, sondern eher, in analoger Wortbildung, mit einem „integralen Sozietismus“ zu tun, d.h. einem Gesellschaftszustand, in dem die Bindungen zwischen Subjekt und Gesellschaft unmittelbarer geworden sind, das Subjekt direkter in die Gesellschaft integriert wird. Der zentrale Integrationsmechanismus der Wertvergesellschaftung ist heute erst wirklich zur dominierenden Kraft geworden – weniger denn je gebremst durch überkommene oder intervenierende gesellschaftliche oder politische Kräfte. Diese enorme Integrationskraft, der damit verbundene Partizipationsdruck auf die Individuen ist die eine Seite, das bedeutsamer gewordene Angewiesensein der abstrakten Integrationsmechanismen der Wertvergesellschaftung auf die subjektive Beteiligung der Individuen, auf ihre kreative und produktive Mitarbeit am Erreichen der jeweiligen Ziele der im ökonomischen Wettbewerb stehenden Bestrebungen ist die andere Seite der in eine neue Entwicklungsperiode getretenen Dialektik von Individuum und Gesellschaft.

Beide Seiten sind nur aus den Prozessen der Abstraktifizierung von Arbeit und Organisation zu verstehen, die in den letzten beiden Jahrzehnten – untrennbar von der materiellen Fundierung in der Ausbreitung und im Wandel der Informations- und Kommunikationstechnologien – sich vollzogen haben und weiterhin im Gange sind. Die Macht der historischen Tendenz hin zur Annäherung der konkreten an die abstrakte Arbeit nicht nur ihrem Formcharakter, sondern auch ihrer realen Gestalt nach wird nach meinem Verständnis nur dadurch sichtbar, dass man sich dazu durchringt, diese Entwicklung nicht nur als einen logischen, sondern auch als einen realen, historisch lokalisierbaren und terminierbaren Prozess zu begreifen. So sehr man sich also auf der einen Seite vor der Ineinssetzung von konkreter und abstrakter Arbeit – vor der Werner Sesink zu Recht warnt – hüten muss, eben so sehr muss man auf der anderen Seite die Tendenz der Realabstraktion, der historischen Tendenz der Annäherung der konkreten Arbeit an ihr begriffliches Vorbild der abstrakten Arbeit ernstnehmen. Informationsarbeit gewinnt mehr und mehr – ihrer äußeren wie ihrer inneren Charakteristik nach – die reale Form abstrakter Arbeit, ohne jedoch jemals wirklich abstrakte Arbeit werden zu können. Dieses zentrale telos bleibt ihr verwehrt.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1951): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, Gesammelte Schriften 4, Frankfurt am Main 1997
- Adorno, Theodor W. (1966): *Negative Dialektik*, Frankfurt am Main 1966
- Castells, Manuel (1996): *The Rise of the Network Society (The Information Age: Economy, Society and Culture, Vol. I)*, Malden/Mass.; Oxford/UK: Blackwell Publishers Ltd., 1996
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1807): *Phänomenologie des Geistes*, Hamburg (Felix Meiner), 6. Aufl. 1952
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1812/1831): *Wissenschaft der Logik*, Hamburg (Felix Meiner) 1967, 2 Bde. (Vorrede zur 2. Ausgabe 1831)
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1821): *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Hamburg (Felix Meiner) 1955
- Marx, Karl (1857/58): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Berlin 1953
- Marx, Karl (1859): *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, MEW Bd. 13, Berlin 1964
- Marx, Karl (1863/65): *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*, Frankfurt am Main 1969
- Marx, Karl (1867): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Erster Band, Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals*, MEW Bd. 23, Berlin 1966
- Marx, Karl (1873): *Nachwort zur zweiten Auflage von „Das Kapital“*, in: MEW Bd. 23, Berlin 1966, 18 – 32
- Marx, Karl (1894): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Dritter Band, Buch III: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion*, hgg. v. Friedrich Engels, MEW Bd. 25, Berlin 1966
- Reichelt, Helmut (1970): *Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx*, Frankfurt am Main 1970
- Rosdolsky, Roman (1968): *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“*, 2 Bde., Frankfurt am Main 1968
- Schmiede, Rudi (1973): *Grundprobleme der Marx'schen Akkumulations- und Krisentheorie*, Frankfurt am Main 1973
- Schmiede, Rudi (1999): *Informatisierung und Subjektivität*, in: Wilfried Konrad/Wilhelm Schumm (Hg.): *Wissen und Arbeit. Neue Konturen von Wissensarbeit*, Münster 1999, S. 134 – 151
- Schmiede, Rudi (2000): *Virtuelle Arbeitswelten, flexible Arbeit und Arbeitsmärkte*, in: Silvia Krömmelbein/Alfons Schmid (Hg.): *Globalisierung, Vernetzung und Erwerbsarbeit. Theoretische Zugänge und empirische Entwicklungen*, Wiesbaden 2000, S. 9 – 21
- Sennett, Richard (1998): *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin: Berlin Verlag (engl. Originaltitel: *The Corrosion of Character*)
- Voss, Günter G./Pongratz, Hans J.: *Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 50 (1998), Heft 1, 131 – 158
- Wenzel, Helmut (2000): *Subjekt, Information und System. Zur Ätiologie von Prozessen der Transformation sozialer Wahrnehmung in formale Symbolik*, Diss. TU Darmstadt, URL: <http://elib.tu-darmstadt.de/diss/000060>